

# Saale-Beitung.

Sechshundertzestigste Jahrgang.

Anzeigen

werben die 6 Spalten *Saalezeitung* oder deren Raum mit 50 Pf. jede auch Halle mit 20 Pf. berechnet und in untern Annahmestellen und aller Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf. für Halle, auswärts 1 Bl.

Erhalten täglich neu, Samstag und Montag einmal.

Redaktion und Comp.-Geschäftsstelle: Dr. Braunhirschstr. 17, Telephon-Nr. 24

**Bezugspreis**  
Die Halle vierteljährlich bei postamtlicher Bestellung 2.50 M., durch die Post 3.25 M., einschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für unentgeltlich eingehende Nummern wird keine Gebühr übernommen.  
Nachdruck mit der Genehmigung des Verlegers ist gestattet.  
Verleger: Dr. Robertus Schulz, ver. Kaufm.-Gesellschaft, Dr. 176; des Annoncen-Betriebs Dr. 1183.

Nr. 185. Halle a. S., Sonnabend, den 20. April. 1912.

## „Klassenjustiz“, Sozialdemokratie und bürgerliche Parteien.

Die diesmalige Beratung des Reichstages verläuft interessanter als sonst, weil die Redner die Aufmerksamkeit des Hauses zu fesseln wissen. Insbesondere ist dies dem Straßburger Rechtslehrer v. Caller gelungen, dessen Rede selbst beim „Vorwärts“ widerwilligen Anklang findet, wenn das sozialistische Zentralorgan ihm auch zum Vorwurf macht, „welfremd“ zu sein und deshalb von „Klassenjustiz“ nichts zu wissen. Besondere Anerkennung findet bei dem „Vorwärts“ auch der Abgeordnete Geh. Rat Dove, der, wie der „Vorwärts“ sagt, „in Verzichtungen die gestrigen Ausführungen des Genossen Stadthagen unterläßt“.

Es muß dem „Vorwärts“ das ein richtiges Bedürfnis sein, für die mehr als ansehnlichen Aufstellungen der Sozialdemokratie über unsere Justiz Eidesgeugen aus dem — Bürgerrecht zu haben, wenn er in seiner Reichstagsberichterstattung auf die Seite Stadthagens gestellt hätte. Das Gegenteil ist der Fall: der fortschrittliche Abgeordnete hat vielmehr in datenswerter Weise den Gegensatz klargelegt, der zwischen sozialdemokratischer und bürgerlicher Auffassung über Gegenwart und Zukunft unseres Justizwesens herrscht. Was die Gegenwart anbelangt, so hat er davon ausdrücklich festgestellt, daß die sozialistische Auffassung von einer bemühten Klassenjustiz der deutschen Richter durchaus ungerechtigt ist. Noch härter wies er die Forderung Stadthagens für die Zukunft zurück, nämlich von Berufsrichtern zu dem Volke gewählten Richtern überzugehen. Er wies nach, daß dann erst eine Klassenjustiz Platz greifen würde und daß in diesem Falle vor allem die Urteile der Richter einen starken politischen Beigeschmack haben müßten, weil ja die Richter aus den politischen Parteien gewählt werden würden und sich dafür dankbar zu zeigen hätten.

Der Verfasser dieser Zeilen hat viel zu viel Gelegenheiten gehabt, in unser richterliches Getriebe hineinzukucken, als daß er unser Richteramt als ideal bezeichnen möchte. Man könnte einen recht kritischen Artikel über die Mängel unseres Richterturns schreiben, ohne sich irgendwelcher Iliberierungen schuldig zu machen. Auf der anderen Seite aber ist anzuerkennen, daß der deutsche Richter ehrlich bemüht ist, sich von Klassenvorurteilen freizuhalten. Daß diese Bemühung nicht immer bis zum letzten Reife erfolgt ist, daß er sich nicht stets völlig von den Anschauungen seiner Klasse freimachen kann, das wird nur der nicht verzeihen können, der als Ideologe unerfüllbare Forderungen aufstellt, denen er selbst im gegebenen Falle nicht würde genügen können. Oder glaubt der „Vorwärts“, daß sein geliebter Stadthagen als Richter sich von allen politischen und sozialen Vorurteilen beengt würde freimachen können?

Eine bemühte Klassenjustiz haben wir also jedenfalls nicht. Am die sozialogen unfehlige Klassenjustiz aber so

gut wie völlig ausmerzen, ist eben die Einrichtung der Schöffen und Geschworenen da. Wenn man, wie nicht nur Herr v. Caller und Herr Dove es verlangen, sondern wie jeder gerecht denkende Mensch es haben will, die Schöffen und Geschworenen aus allen Schichten der Bevölkerung auswählt, dann wird in unserer Strafrecht ein solcher Ausgleich zwischen der unbemühten Klassenjustiz des Berufsrichters und der der einzelnen Schöffen stattfinden, daß diese Einflüsse sich gegenseitig aufheben werden und daß alsdann eine rein objektive Rechtspflege herauskommt. Will man freilich die arbeitenden Klassen, die kleinen Handwerker und sonstige weniger bemittelte Leute in ausgiebiger Weise als bisher zum Schöffen- und Geschworenenamt heranziehen, dann wird man die Gewährung einer Reihe von Tagelohnen nicht heruntersetzen. Die dadurch aufzuwendenden Kosten werden sich ertragen lassen. Sie kommen jedenfalls gegenüber der so eminent wichtigen Frage einer zuverlässigen und einwandfreien Justiz nicht in Betracht. Auch würde man einen Teil der Mehrkosten vielleicht herbeibringen können, indem man einerseits die Gebühren für das Strafverfahren erhöht — es ist freilich kein sehr großer Teil der Angelegten, der diese Gebühren zu zahlen imstande ist — und indem man zweitens in den Fällen, da Geldstrafen zulässig und wegen des Vermögensstandes der Angelegten auch durchführbar sind, diese Geldstrafen erhöht. Die Angelegten würden sich über diese Art der Besteuerung wohl nicht beklagen können, denn sie findet ja statt, um ihnen eine bessere und objektivere Rechtspflege zu sichern.

Eine weitere Folgerung aus der Erkenntnis, daß die Zurückziehung der Richterlichkeit die Objektivität der Rechtspflege in hohem Maße vermindert, ist die Befreiung sämtlicher Strafjustizanten, mit Ausnahme des Reichsgerichts, mit Berufsrichtern und Laienrichtern. Die Reichsregierung hat sich zwar bisher mächtig dagegen gestäubt, daß auch an der Berufungsinstante Laienrichter tätig sein sollen, wenn sie aber sieht, daß der Reichstag sonst für eine Strafrechtsreform nicht zu haben ist, so wird sie sich schließlich damit finden.

Reformen von also gewiß nur, aber zwischen dieser Reformbedürftigkeit und der Schwierigkeiten, die die Sozialdemokratie von unserer Justiz zu geben beiseit, ist denn doch ein himmelweiter Unterschied. Wir müßten es auch für recht zweifelhaft halten, ob unsere Sozialdemokraten, wenn sie gegebenenfalls der Rechtspflege in anderen Ländern unterläßen, dabei günstiger dazunkommen, als gegenüber unseren Richtern.

die Gewißheit, daß es nicht in der Absicht der Italiener gelegen hat, die Dardanellen zu forcieren. Vorbehalten könnte auch von einem Scheitern ihrer Aktion nicht gesprochen werden. Was sie im übrigen im Ägäischen Meer, in dem sie auch sonst hier und da etwas geflissentlich haben, beabsichtigen, bleibe abzuwarten. Auf alle Fälle liegt man in der neuen Phase keine ernstliche Bedrohung für die nächste Zeit. Ueber irgendwelche Proteste anderer Mächte ist in Berlin nichts bekannt, ebensowenig von dem Gedanken einer Konferenz der Mächte, der ebenso wie seinerzeit bei der bosnischen Annexion auch hier aufgetaucht ist. Man würde einem solchen Konferenzen ebenso skeptisch gegenüberstehen wie damals, da die Verhältnisse ganz ähnlich liegen und eine Konferenz insofern nicht angängig erscheint. Insbesondere würde man ja die Balkanstaaten auf einer Konferenz nicht mehr lo behandelten können wie in den siebziger Jahren. Die Situation ist allerdings ganz eigenartig. Während das diplomatische Korps in Konstantinopel auf den Erfolg seiner Interventionen wartet, so hat die türkische Flotte nach dem Archipel, um trotz des anfänglichen Versagens, den Krieg nicht nach der europäischen Türkei zu tragen, die vor den Dardanellen liegenden Inseln zu besetzen, die Durchfahrt durch die Dardanellenstraße zu erzwängen und in Konstantinopel den Frieden zu diktieren. Ein solches Unternehmen, denn auch die Türkei hat sich seit langem auf einen solchen Angriff gründlich vorbereitet. Der Anfang ist, wie aus den Meldungen hervorgeht, nicht gerade verheißungsvoll für die Italiener gewesen. Der Angriff auf die Dardanellen scheint auch in der

### Ausweisungfrage

der Italiener auf türkisches Gebiet eine Entschcheidung gebracht zu haben. Der Großvezir hat Donnerstagabend dem Minister des Innern beauftragt, die in Konstantinopel anwesigen Italiener binnen 48 Stunden auszuweisen. Während die türkischen Blätter von einem Siege der Dardanellen sprechen, bemüht sich Italien, jede Nachricht von einem Mißerfolg energisch zu bementieren.

Aus dem amtlichen Bericht des Kommandanten des italienischen Geschwaders, der bei der Regierung in Rom eingetroffen ist, geht hervor, daß das Geschwader seine Fahrt durch das Ägäische Meer mit großer Schnelligkeit ausgesetzt hat. Die Operationen des Geschwaders hatten nicht den Zweck, die Dardanellen auszuforschen oder zu forcieren oder Truppen auszulandern; es waren für diesen Zweck gar keine Truppen an Bord. In der Nacht vom 17. auf den 18. wurde die Kabelle zwischen S. Marcos und den Dardanellen und zwei Kabelle von Lemnos durchschritten. Ein Teil des Geschwaders erhielt den Befehl, sich vor die Dardanellen zu begeben, da man hoffte, hierdurch die osmanische Flotte zur Ausfahrt und zum Angriff zu veranlassen. Diese Flottenabteilung hat ihr Ziel erreicht und hat die Küstlinie nach Italien angetreten. Der Bericht des Geschwaderkommandanten aus dem südlichen Ägäischen Meer ist noch nicht eingetroffen.

In Kreisen, die der Regierung nahe stehen, wird in gleichem Sinne vertriebt, die Demonstration vor den Dardanellen sollte bloß eine Antwort auf die türkische Fronteidee sein, um zu zeigen, was Italien machen könne. Ein eigentliches Bombardement sei gar nicht beabsichtigt gewesen, und die Flotte sei bereits mit-

## Die internationale Bedeutung des Dardanellen-Bombardements.

In deutschen diplomatischen Kreisen hat das demonstrative Bombardement der italienischen Flotte in den Dardanellen keine bedrohliche Auffassung gefunden. Man hat

## Feuilleton. Charakter und Sprache.

(Nachdruck verboten.)

Die Frage, ob es möglich sei, auf Grund von äußeren Merkmalen einen Schluß auf den Charakter eines Menschen zu ziehen, hat die Menschheit schon zu der Zeiten der alten Ägypter und Ägypter beschäftigt. Schon in dieser grauen Vorzeit gab es weise Männer, die aus den Linien der Hand über den Charakter und über die Zukunft ihrer gläubigen Klienten ausfragten. Es scheint auch, als ob deren Fähigkeit nicht gering gewesen sei, denn jene Weisen fanden damals in hohen Menschen, was man von den heutigen Vertretern dieser geheimnisvollen Wissenschaft kaum behaupten kann. Der moderne Mensch ist freilich gewandter und „offizieller“ ist für ihn nur das Wahre, was durch wissenschaftliche Methode bewiesen wurde. — privatim freilich ist mancher geneigt, Konfessionen zu machen, sich einmal von einer weisen Frau die Karten legen oder aus der Hand wahrzagen zu lassen, sei es auch nur „der Wissenschaft wegen“, d. h. um die Neugier zu befriedigen, „ohne natürlich einen Augenblick an diesen Humbug zu glauben.“

Es hat nun aber nicht an Versuchen gefehlt, auch dieses Gebiet durch die Mittel wissenschaftlicher Methode zu erforschen und wenn z. B. es einem G. K. nicht gelang, sich durchsagen zu lassen, so ist ihm doch die Ehre zuzusprechen, daß er mit Ernst an das schwierige Problem herantrat und in seiner Art für die Erforschung des Charakters wirkte. Es blieb aber einem späteren, vom Br. v. v. vorbehalten, diese Materie, besonders soweit pathologische Veranlagung in Betracht kommt, systematisch zu erforschen, und es ist vielleicht die schönste Frucht der Arbeiten des italienischen Arztes, deren Resultate heute viel umstritten sind, daß die Physiognomie und auch die Graphologie wieder zu höherem Ansehen gelangt sind und daß auch heute, die im Schatten älterer Denkmäler leben, nicht mehr bloß ein verächtliches Pöbel für diese Disziplinen haben, die vorläufig noch nicht auf den Namen Wissenschaft Anspruch erheben können.

Auffällig ist, daß bisher aber fast noch keine Versuche ge-

macht worden sind, die Sprache als Charakterkennzeichen herauszufinden. Nicht einmal Dichter haben durch Beschreibung sprachlicher Eigentümlichkeiten ihre Personen zu charakterisieren, viel eher durch Schilderung des äußeren Aussehens, der Gestalt und der Bewegungen. Zum Teil mag dies daran liegen, daß man in der Sprache nur das Mittel feilt, Gedanken auszudrücken und über den Gedanken, das Werkzeug, das sie uns vermittelt, ganz vergißt. Und doch gibt gerade die Art des sprachlichen Ausdrucks ein sehr deutliches Bild von der Wesensart des Einzelnen ebenso wie eines ganzen Volkes. Wenn wir einmal von den Fremdsprachen ganz absehen und im Lande bleiben, so ist doch zu sagen, daß der „gemiedliche“ Sachse sich sehr deutlich in seinem alle Härten erreichenden Idiom wieder spiegelt, daß auch ein gut Teil der Biederkeit und Gerartheit des Dipspreußen in der Sprache des „Ranigsbargers“ sich äußert, und wer konnte sich Dntel Bräutig anders als plattdeutlich vorstellen?

Nun gibt es aber auch in deutschen Landen viele Menschen, die weder platt noch lantigbarisch sprechen, und denen man auch nicht auf Grund ihrer Sprache nachzagen kann, daß ihre Wege im schönen Sachsenlande gefanden habe, mit andern Worten Menschen, die keinen bestimmten Dialekt sprechen, denen man also nicht ohne weiteres die Eigenschaften ihres Stammes zulegen darf. In auch in Sachsen sind nicht alle Leute, die sich durch den sächsischen Tonfall und durch die pfaffenmännliche Artikulation des Dresdener auszeichnen, „gemiedlich“ und auch die Dipspreußen sollen bedauerlicherweise nicht alle in gleichem Maße die Vorzüge aufweisen, die ihrem Stamm zugesprochen werden und von denen auch ihre Sprache Zeugnis ablegt.

Man kann vielmehr mit Recht behaupten, daß es nicht zwei Individuen gibt, die in Bezug auf Klangfarbe der Stimme, Intonation, Artikulation und Druckkraft beim Sprechen völlig übereinstimmen, ebensowenig wie es je zwei Menschen mit vollkommen gleichen Gesichtern gegeben hat. Ist es nun aber wahrscheinlich, daß Fortwägungen und Untersuchungen, die das Verhältnis von Sprache und Charakter zum Gegenstand haben, mit der Aussicht auf irgendwelche brauchbaren Resultate angefaßt werden können? Vorläufig wohl kaum, weil der eine der beiden Faktoren im wesentlichen noch unbekannt ist. Unsere moderne Psychologie ist noch nicht in der Lage, die Bedingungen aufzudecken, von denen die feineren Reaktionen unseres geistigen Lebens abhängen; es ist ihr ja kaum gelunnen, festzustellen, worauf die einfachsten

Reaktionen unserer Sinne hängen, welcher Art die psychologischen Parallelvorgänge sind. Wissenschaftliche Resultate fehlen aber fast ganz in Bezug auf die feineren Reaktionen und Bewegungen der Nase, die den individuellen Charakter eines Menschen ausmachen. Dieser Einwand ist gegen jede Art der Charakterbestimmung zu erheben, und hierauf ist es in erster Linie zurückzuführen, wenn heute wieder die Wissenschaft noch nicht anerkannt ist. Was nun den anderen Faktor anbelangt, die Sprache, so liegen hier die Verhältnisse naturgemäß besser. Mit Hilfe des Phonographen läßt sich der musikalische und dynamische Akzent in der Sprache eines bestimmten Individuums recht gut festhalten. Über gerade die Dialekte, die der Sprache ihre individuelle Färbung geben, gehen zum größten Teil in den Nebensagen unter. Vorläufig wird also derjenige, der aus der Sprache Schlüsse auf den Charakter ziehen will, im wesentlichen auf sein eigenes Ohr angewiesen sein; es wird seinem eigenen Gefühl und auch seiner persönlichen Erfahrung überlassen bleiben müssen, wie er die feinen Nuancierungen in der Tonhöhe, das härtere und schwächere Werden des Akzents, das die Art, wie das zu beobachtende Individuum einzelne Laute produziert, ausdeuten will. Daß sich einem scharfen Beobachter hier aber nichts entziehen wird und mehr als alles aus der Graphologie herozogen, das wird sichtlich niemand bestreiten. Besonders wenn man berücksichtigt, daß die Sprache durch das Mienenpiel illustriert wird und außerdem der unmittelbare Ausdruck des inneren Seins eines Menschen ist, so ist ein Verheißung, das auf viel feinerer psychischer Reaktionen als etwa die Hand. Auch die Fehlerquelle, die der Graphologie daraus erwachsen, daß die Schrift immer in gewisser Weise von der Feder, dem Stift, dem Papier usw. abhängig ist, ist hier ausgeschaltet. Kein noch so geübter Graphologe wird mit Sicherheit aus der Schrift eines Menschen Schlüsse auf seinen Beruf machen können, der doch in den meisten Fällen dem Charakter seinen Stempel aufdrückt. Auf Grund der Eigentümlichkeiten der Sprachbildung des betreffenden Individuums ist das viel leichter zu erreichen.

Freilich, Arten ist menschlich“ auch auf diesem Gebiet. Auch hier wird jedes noch so objektive Urteil stets in gewisser Weise individuell verzerrt sein und so müssen wir, um andere zu erkennen, zuerst jene alten Forderungen des griechischen Dramats genügen: Erkenne dich selbst! — die auch heute noch die Hauptaufgabe der Philosophie und der Psychologie darstellt.



der abgedampft. Sie befindet sich auf der Fahrt nach Sibirien, wo sie gegenwärtig vorläufiglich schon eingefroren ist. Sie steht unter dem Kommando des Viceadmirals Viale und besteht aus den Schiffschiffen „Vittorio Emanuele“, „Regina Elena“, „Napoli“, „Roma“, „Amalfi“, „Misra“, „San Marco“, „Regina Margherita“, „Benedetto Brin“, „Saint Bon“, „Liberto“, „Garibaldi“, „Varese“ und „Pescadore“. Die römischen Blätter ergötzen sich in phantasiehaften Artikeln über das

**Ergebnisse der russischen Flotte.**

die in Sichtweite der Befehlsflotte beigewohnt habe. Wie dem „Tag“ aus Petersburg gemeldet wird, war dem russischen Auswärtigen Amt die Absicht Italiens von einem Bombardement der Dardanellen schon lange bekannt, daher erklärt sich die Eile der Friedensvermittlung. Man glaubt in Petersburg, daß die Italiener gegen Konstantinopel vorgehen werden. Die Lage gilt in Russland für sehr ernst. Weiter wird berichtet, daß nach erfolgreichen Verhandlungen zwischen Rom und Petersburg der

**Abschluß eines italienisch-russischen Abkommens**  
im Zuge ist, durch das Italien der russischen Politik auf dem Balkan, insbesondere bezüglich Magdoniens und Albanens, seine Unterstützung zugesichert; dafür würde sich Russland verpflichten, unerwünscht die Souveränität Italiens über Tripolis und die Cyrenaika anzuerkennen und diese Anerkennung durch eine Flotten demonstration am Eingange des Bosporus zu unterstützen.

(Die Datierung dieser Behauptungen aus Wien läßt auf Mißtrau einer Diktierung schließen. Die Red.)  
Es liegen noch folgende Depeschen vor:

Mailand, 20. April. Der „Corriere della Sera“ erklärt sich für ermöglicht, zu versichern, daß die Nachrichten bezüglich einer angeblichen abgelehnten russischen Flotten demonstration am Bosporus grundlos sind, auch soweit sie von einer friedlichen Demonstration sprechen. Eine solche würde die Lage sehr schädigen, und es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß das Verhältnis Italiens zu Russland so unerschütterlich fest sein sollte.

Konstantinopel, 20. April. In diplomatischen Kreisen nimmt man an, daß die Schließung der Dardanellen auf Russland einen starken Einbruch gemacht hat und daß eine Intervention von dieser Seite zu erwarten sei, da Russland durch diese türkische Maßnahme am empfindlichsten getroffen wird. Bei dem Anhalten der Sperre gerät Russland in eine unangenehme Lage. Einmal wird der ganze russische Handel der Schwarz- und Mittelmeersee lahmgelegt, dann aber behält auch die Tätigkeit der russischen Flottenflotte, die alle russischen Stationen bis nach Arabiawohl hinauf mit Material und Lebensmitteln versieht, auf der Existenz dieser Stationen. Russland ist daher nicht in der Lage, einen gegenwärtigen Zustand auf die Länge auszuhalten.

Konstantinopel, 20. April. Die Forderungen der ausländischen Reder von 4000 Mark für jeden Tag der Schließung der Dardanellen hält man hier nicht für haltbar.

**Deutsches Reich.**

**Fleischnot und Hundefleisch.**

Witzop schreibt in der Münchener Wochenchrift „März“:  
Unsere Agrarier pflegen, wenn die Rede auf die Fleischnot kommt, auf die Zunahme des heimischen Viehstandes hinzuweisen; sie wollen uns glauben machen, daß die inländischen Hülfen mit ihrem Angebot die vorausgeleitete Nachfrage befriedigen würden. Ihre Zahlen beweisen aber in jeder Hinsicht nichts. Die vielen Milchkuhe, Züchter, Schafe für die Wolferzeugung, Tiere, die nur gelegentlich für Schlachtvieh in Betracht kommen, werden von ihnen mitgezählt. Ein ganz anderer Bild ergibt die Statistik über die Schlachtvieh- und Fleischschafung im Deutschen Reich. Einer solchen wurden unterzogen

|                             | in 4. Vierteljahr | 1911      | 1910 |
|-----------------------------|-------------------|-----------|------|
| Ochsen                      | 144 059           | 152 902   |      |
| Bullen                      | 94 538            | 99 647    |      |
| Rind                        | 479 612           | 499 590   |      |
| Zugrinder über 3 Monate alt | 268 775           | 263 087   |      |
| Schweine                    | 5 517 777         | 4 690 991 |      |
| Schafe                      | 588 273           | 600 200   |      |
| Ferdb- und andere Einhufer  | 55 065            | 48 825    |      |
| Hunde                       | 2 480             | 5 288     |      |

Bei Ochsen, Bullen und Schafen war also, zum Teil beträchtlicher, Rückgang, bei Rindern eine geringe Zunahme, eine verhältnismäßig erhebliche Zunahme außer bei Schweinen nur bei Pferden oder anderen Einhufern und bei Hunden zu verzeichnen. Der vermehrte Fleischbedarf einer stark wachsenden Bevölkerung konnte also, da die besseren Fleischsorten knapp und knapper, teuer und teurer wurden, nur durch großen Verbrauch von Schweinefleisch, und, soweit auch dazu die Mittel in den ärmsten Volksschichten nicht reichen, von Pferde- und Hundefleisch gedeckt werden. Dabei ist zu bedenken, daß wohl häufig, ja meist, Hunde verzehret werden, ohne einer Fleischschau unterworfen worden zu sein, da das Schlachten von Hunden in der Regel nicht professionell und öffentlich, sondern privat und heimlich ausgeübt werden dürfte.

**Der „warme Köffel“ im Feld.**

Ein Frontzeitiger schreibt uns:  
Als laufende Lide in der Ausrüstung des deutschen Heeres ist dem Kriegesfall muß angesehen werden, daß die Armeekleinigkeiten nicht die nötige Zahl der Feldküchen hat, um ihre mobilen Einheiten damit auszurüsten zu können. Die Bewehrung dieser Fahrzeuge für die Ernährung und Erzeugung der Leistungsfähigkeit der Truppen auf sehr anstrengenden Märschen und bei mehrtägigen Gefechten haben die Kaisermandateerzeugnisse bewiesen, bei denen sie im Gebrauch waren. Der Entschluß, die Feldküchen überall einzuführen, besteht mit Recht und ist dem Reichstage beiläufig worden. Warum nun nicht auch die nötigen Mittel anfordern, um sie in genügender Zahl zu be-

halten? Die Feldartillerie haben wir noch bei keinem Manöver mit den Eisenkanonen gesehen, vielmehr bemerkt, wie sie sich fundamental bei der Herstellung ihrer Maßigkeit abzuwählen mußte und bei unerwartetem Aufbruch überhaupt keine warme Maßigkeit bekam, da sie von dem Duff der vor ihr marschierenden Feldküchen der Infanterie doch nicht satt werden konnte.

**„Das Geheimnis von Agadir.“**

8 Aus Paris wird gemeldet:  
Der „Matin“ wird amnabend Auszüge aus einer Broschüre veröffentlicht, die von der Feder des „Temps“-Redakteurs Tardieu stammt und sich mit der nationalen Krise 1911 beschäftigt. Die Broschüre führt den Titel „Das Geheimnis von Agadir“.

Als ihr geht hervor, daß am 26. Juli ein Mitglied der 2. und 3. Klasse in Paris für ein solches Persönlichkeitswörter und diese beschuldigt, daß eine Verhängung nur auf Grund der Basis Dague-Milla möglich sei. Deutschland hatte zuerst die völlige Abtretung des französischen Marokko und von Sangha bis zum Meere verlangt. Hierauf beantragte das Gebiet von Dague-Milla. Dieses wurde dem Kabinetschef Caillaux zur Kenntnis gebracht, worauf dieser bemerkt, die Forderungen Deutschlands seien sehr übertrieben. Niemals können wir auf solcher Grundlage unterhandeln. Am 31. Juli sandte er dem französischen Botschafter in Berlin, Herrn Cambon, einen Bericht über die Unterredung und erklärte darin, daß Frankreich niemals etwas von dem historischen Marokko abtreten werde. Eine Woche später gab Caillaux dem Kaiserlichen nochmal weitere Instruktionen. In einer der Schalen der Frage erklärte er, nur Deutschland seinen Anteil an Marokko ohne Vorbehalt legen müssen. Es muß außerdem dem Entschlußbeleg sowie einen wichtigen Teil des Logolandes zum Ausgleich an Frankreich abtreten.

**Die Volksschule in sozialdemokratischer Beleuchtung.**

Der „Thüringer Volksfreund“, ein sozialdemokratisches Organ, hat den Schulentagen einen Leitartikel gewidmet, in dem diese zum Eintritt in die sozialdemokratische Jugendorganisation aufgefordert werden. In dem Artikel heißt es u. a.:

Donnernd flogen die Schultüten ins Schloß, als ihr zum letzten Male der Zwangbogen den Rücken lehrtet. Ihr achtjähriger Kerkerhaft grüßt ihr das Licht und die Freiheit. Nie mehr lebt ihr den Tag auf die Straße, die euch solche Jahre eures jungen Lebens raubte. Was ist von all eurer Jugendzeit geblieben, mit der ihr euch der Schule anvertraut, und die heute verlor ihr halb seinen Glanz. Es war kein Geheimnis, daß die Schule euch nicht, es war wertloses Spiel, das nur für Augenblicke glänzte und bald blind wird. In eure Jugend Seele sich die Vergangenheit. Ihr verlangt nach Wissen, das euren Geist füttern und erfrischen sollte — aber die Schule gab euch Steine statt Brot. Ihr lehnt euch nach frühlichem Spiel — aber die Schule schürzte euch ein. Ihr wolltet Aufklärung über die tausend Fragen der Natur und des menschlichen Lebens, aber die Schule umnebelte eure Sinne mit dem Wabergeruch längst verunreineter Zeiten. Ihr wolltet euer Denken entwickeln und das Geheimnis der Weltgeheimnisse erkennen — aber die Schule füllte euren Geist mit dem Gedächtnisgram und macht euch zum bloßen Behälter von Wissen, das euerem Geiste keine Nahrung mehr. Eure Eltern wollten, daß ihr zu willensstarken Menschen erzogen würdet — aber die Schule suchte euer Ratgrat zu brechen und euren Willen zu kien; sie zwang euch zum blinden Gehorham und suchte euch zu Etanen zu machen. Ihr wolltet eure Jungen Glieder dehnen und üben und stählen — aber die Schule zwang euch zum stundenlangen Stillstehen. So müdet ihr hinblinden, wohn ihr wollt: überall lebt ihr, daß die Schule nicht gehalten hat, was ihr euch vor verspricht, da sie an euch sündigte, eurer Entwicklung hinderlich war. Jetzt habt ihr der Schule Lebensmüde gelangt, und ihr werdet ihr keine Träne nachweinen. Die Schule hat euren Geist mit Besatz besetzt und ihr werdet bald genug erfahren, daß ihr diesen Besatz über euch werfen müßt, wenn ihr den Stürmen des Lebens, die euch umbrausen wollen, trotzen wollt. Der Kampf des Lebens erfordert anderes Rüstzeug und andere Waffen. Was euch die Schule gab, sind noch nicht einmal Schwerter aus Pappe.

Das ist wohl das Höchste, was an Verunglimpfung der Volksschule geleistet werden kann.

Das Berufsangelegenheiten Einbeispiel:  
Eine recht übersehende Meldung bringt das „B. T.“: Es heißt dort:

„Wie wir überall erfahren, hat der Kaiser einige Tage vor der Ankunft des Reichstages in Korfu an den früheren Staatssekretär des Reichsanlams L. Lindemann in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm geschickt. Den Anlaß dazu hatte das D. H. T. gegeben. Der ehemalige Staatssekretär hat von Mexan an gedankt. Man legt dem kaiserlichen Telegramm, das offenbar einen Auszug für die eigentümliche Form der Verabschiedung des Staatssekretärs schaffen sollte, in politischen Kreisen eine gewisse Bedeutung bei.“

**Erfordernis der Gentlemen-Kampfwiese beim Boykott.**

Haftpflicht des Verwalters der Lokalstelle bei unvorsichtiger Aufforderung zum Boykott.

Das Reichsgericht hat wiederholt ausgesprochen, daß der Boykott ein erlaubtes Kampfmittel ist, sowohl für Arbeitnehmer als auch für Fabrikanten untereinander. Verbindung oder ist, daß er ohne Gefährdung, objektiv, ehrlich und mit erlaubten Mitteln geführt wird, das heißt, die Kampfwiese muß dem Zerkler geisteter Menschen entsprechen und objektiv zweckdienlich sein. Neuerdings hat das Reichsgericht sogar ein Urteil gefällt, das eine Art Gentlemen-Kampfwiese fordert und den Verwalter Goald der Verwaltungsstelle Hamburg des Deutschen Transport-Arbeiter-Bundes beipflichtigt erklärt hat, weil er bei Anführung und Bewehrung einiger Zeugen nicht gewissenhaft genug nachgeforscht hat, ob die Angaben ganz genau mit der Wahrheit übereinstimmen. Es handelte sich um folgende Vorgänge:

Im Jahre 1908 traten die Arbeiter und Badergesellen der Hansa-Brotfabrik in Hamburg in den Ausstand. Sie verlangten mehr Lohn, kürzere Arbeitszeit und Abfassung des Kohn- und Logiswensens. In den Streit zwischen der Hansa-Brotfabrik und ihren Angestellten mißlich sich der Verwalter Goald der stützigen Verwaltungsstelle des Deutschen Transport-Arbeiter-Bundes

ein. Er ersick mehrere Zirkulare, in denen er mittelste, daß die Gesellen bei der genannten Firma eine unbedingte, 16- bis 18stündige Arbeitszeit hätten, daß der Vertreter der Brotfabrik es ablehnte, zu verhandeln, daß die Angestellten es dem Schiedsmannentscheid des Inhabers der Brotfabrik zu verhandeln hätten, daß der Streit zustande gekommen ist, und daß das Publikum im all ihr Recht strücken unterliegen möge, denn Brot werde überall gegeben und auch geschaffen. Eine öffentliche Kundgebung ist im Hamburger Echo erschienen. Wegen dieser Kundgebung hat die Hansa-Brotfabrik Klage auf Schadenersatz gegen den Deutschen Transport-Arbeiter-Bund und den Verwalter Goald erhoben. Die Klägerin macht geltend, daß die Arbeitszeit in Wirklichkeit nur 14 bis 15 Stunden betragen habe, Sonntage nur 5 bis 6 Stunden. Auch habe man die Verhandlungen nicht abgelehnt, vielmehr habe der betreffende Inhaber nur erklärt, daß er jetzt keine Zeit zum Verhandeln habe. Der Beklagte Goald führte aus, daß er die Behauptungen des Zirkulars auf Grund eidesstattlicher Versicherungen aufgenommen habe, die die Gesellen dem Reichsanwalt G. gegenüber abgegeben haben.

Das Landgericht Hamburg wies die Klage vollständig ab, Doggen hat das Oberlandesgericht Hamburg nur die Klage gegen den Verband abgewiesen, da dieser sich auf den Verwalter der Stelle Hamburg berufen könne. Doggen hat das Oberlandesgericht Hamburg den Verwalter Goald verurteilt, an die Hansa-Brotfabrik 4500 Mark zu zahlen. Das Oberlandesgericht führt zur Begründung seines Urteils aus, daß der Beklagte aus juristischen Verhältnissen für den Schaden aufzukommen habe. Da er schon lange in der Gewerkschaftsbewegung tätig sei, hätte er sich sofort zeigen müssen, daß niemand durchsichtlich 16 bis 18 Stunden arbeite. Er hätte genaue Nachforschungen anstellen müssen, und dann würde es sich ebenso wie vor dem Richter gezeigt haben, daß die Angaben nicht genau waren. Auch hätte er nicht die Behauptung aufstellen dürfen, daß der Inhaber der Brotfabrik es abgelehnt habe, zu verhandeln. Denn in Wirklichkeit haben die Arbeiter, als sie vorstellig wurden, gesehen, daß augenblicklich keine Zeit zum Verhandeln war.

Das Reichsgericht hat dieses Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt und die Revision des Beklagten Goald zurückgewiesen. (Urteil vom 18. April 1912.)

**Zur Bekämpfung des Kommisars Drefsel.**

Aus Petersburg wird gemeldet:  
Zur Bekämpfung des verhafteten Grenzkommissars Drefsel ist aus Petersburg der Generaldirektor General Golowicki nach Wladiwostok abberufen. Drefsel wurde dem Wladiwostok Bezirksrat übergeben und in Komo interniert. Der Untersuchungsrichter für besonders wichtige Fälle leitet die Untersuchung.

Hamburg, 20. April. Von liberaler Seite wurde jüngst bei der Oberbeurteilung die Forderung zur Sprache gebracht, daß in Hamburg gar keine Oberlehrer jüdischen Glaubens an den höheren Schulen angestellt werden. Dabei wurde betont, daß ein Schultat einem Bewerber ausdrücklich erklärt habe, das geschwehe aus prinzipiellen Gründen, weil die jüdischen Oberlehrer „keine Disziplin“ zu halten wüßten! Der Vertreter der Oberlehrerbehörde erklärte demgegenüber, daß die Behörde erst vor kurzem sich mit dieser Angelegenheit befaßt und beschloß habe, daß die Negation kein Hindernis für die Anstellung in höheren Schuldienst bilde; er konnte aber einmal die Tatsache nicht bestreiten, daß keine jüdischen Oberlehrer in Hamburg angestellt sind und ferner, daß der Schultat eine solche Forderung einnimmt. Dies unterließ der Reichstagsabgeordnete Dr. Baum nach besonders, er sagte, es sei höchstbedauerlich, daß hier jüdische Oberlehrer grundsätzlich nicht angestellt würden. Die Debatte machte auf die Wichtigkeit einen recht peinlichen Eindruck, was sich darin äußerte, daß niemand das Verhalten der Oberlehrerbehörde zu verteidigen wagte. Von liberaler Seite war noch darauf hingewiesen worden, daß die Universitäre, welche eine derartig antientimlich gefärbte Oberlehrerbehörde ins Leben rufen wolle, ein eigenartiges Produkt werden dürfte.

**Heer und Flotte.**

**Kommando-Niederlegung.**

M. p. Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg legt — wie die „Allg. Korrespondenz“ hört — infolge seiner Ernennung zum Gouverneur von Logo das Kommando des Deutschen Freiwilligen-Automobil-Korps nieder, wird aber auch weiterhin à la suite des Korps verbleiben. Ueber seinen Nachfolger soll erst nach der Rückkehr des Kaisers bestimmt werden. Sollte, was bei großen Schwierigkeiten nicht ausgemacht ist, noch vor der Abreise des Herzogs nach Afrika die Frage der Kommandoübernahme des Korps auf werden, so wird sie von dem Abteilungschef der Verkehrsabteilung des preussischen Kriegsministeriums, dem Obersten Schmebele, unter Aufsicht des Staatschefs, des Geheimen Kommerzienrats Bürgelstein, versehen werden.

**Schule.**

**Die Schulbildung in Heer und Flotte.**

M. p. Bei den deutschen amtlichen Ermittlungen gelten als „ohne Schulbildung“ jene Mannschaften, die in keiner Sprache genügend lesen oder ihren Vorn- und Familiennamen nicht leserlich schreiben können. Der Prozentfuß solcher Analphabeten hat von den im Jahre 1910 in das Heer und die Flotte Eingekallenen betragen: in Preußen 0,02, in Bayern 0,01, in Sachsen 0,02, in Württemberg 0,02, in Baden 0,04, in Hessen 0,06, im Elbich 0,08. Der Durchschnitt der preussischen Mannschaften wird umgänglich bestimmt durch die Landesstatistik mit teilweise vollständiger Bevölkerung (Westpreußen 0,00, Posen 0,05) und durch Brandenburg einschließlich Berlin (0,08). Für das ganze Reich ergeben sich 0,02 p. Hdt. Analphabeten, gegen 0,07 im Jahre 1900 und 0,54 im Jahre 1890.

Während 1910 bei uns insgesamt nur 85 Analphabeten eingekallt wurden, befanden sich in Frankreich unter den Rekruten des gleichen Jahres 8808, die weder lesen noch schreiben konnten, und 3607, die nur lesen konnten.

**Aus den Kolonien.**

Der Deutsches Deutschland und Kiautschow gerissen? Die „Kiautschow-Post“ schreibt: Wir sind seit langem daran gewöhnt, daß der amiliche Nachrichtenapparat Berlin-Tsingtau-Kowenigki, Wladiwostok und sehr häufig gar nicht arbeitet. Beispiele hierfür aus älterer und neuerer Zeit liegen uns in unermöglicher Reichhaltigkeit vor, und es bleibt nur die Frage offen, ob hier ausschließlich, beachtlichste Geheimnisse für eine, Klangel an Reichthum für die Erbschaften der öffentlichen Lebens oder Nachlässigkeit bestimmter Dienststellen ihre Hand im Spiele hat.

# Im Weinhaus Broskowski

Frischer Spargel, frische Morcheln, Klebitzeler.  
Reichhaltige Auswahl delizioser Spezialgerichte  
zu kleinen Preisen.  
Diner 1—3 Uhr, aparte feine Menüs, à 2 u. 2.50  
Vortreffliche 1911er naturreine Rheinweine.

## Gef- und Personalnachrichten.

Wie das „T. R.“ hört, ist der Kaiser verlobt, der Entfaltung des Denkmals Friedrichs des Großen in Forstau im August betraut worden und hat deshalb mit seiner Begleitung seinen künftigen Sohn, den im 24. Lebensjahre lebenden Prinzen Oskar beauftragt. — Wie wir hören, wird der Kaiser im August d. N. dem Truppenübungsplatz Ohrdruf einen Besuch abstatten. Aus Anlaß dieses Besuchs soll eine große Übung auf dem Truppenübungsplatz stattfinden. Einzelheiten über die Disposition der Kaiserreise sind noch nicht bekannt.

## Truppenübungen im großen Rahmen.

Von sehr hervorragender militärischer Seite wird uns geschrieben:  
Das geplante Manöver des II. gegen das XVII. Armeekorps unter Leitung des Generalfeldmarschalls Freiherrn v. d. Goltz fällt, wie schon gemeldet, aus Organisationsgründen aus. Beide Korps lösen nur für sich. Außer dem Kaisermandöver, an dem vier Armeekorps, je zwei preussische und sächsische, beteiligt sind, und abgesehen von den Manövern zweier bayerischer Korps gegeneinander, finden also Operationen in größeren Verbänden 1912 nicht statt. Das ist im Interesse der Heranbildung von Korpsführern im Verbände der Armeen sehr bedauerlich, denn die großen Manöver von 1910 und 1911 haben deutlich bewiesen, daß auch hier die Übung den Weisheit macht, und unsere kommandierenden Generale sehr wohl eine praktische Vorbereitung für ihre Aufgaben im Kriege gebrauchen können. Nur Übungen in größeren Verbänden aber, bei denen, wie Wolke sagt, von der Leitung für die Armeekorps „Direktoren“, d. h. Führer für im übrigen selbstständig zu laufende „Einheiten“ erfolgen, vermögen ihnen diese praktische Vorbereitung zu geben. Korpsmandöver gegen einen manövrierenden Feind, bei denen die kommandierenden Generale einen oder zwei Tage ihre Armeekorps selbst — in ihnen vorher bekannten Lagen und Kampfesverläufen — führen, können die Übungen in größeren Verbänden nicht ersetzen. Das Moment des Ungewissens, der Ueberraschung, der unerwartet wechselnden Lagen, fehlt da. Gerade das Handeln ohne völlige Klärung der Lage ist aber im Kriege die Regel. Befähigt ist dort nur der Weisheit. Die Breite der Kampffronten der Armeekorps ist für den Zukunftskrieg sehr stark gewachsen, mit dem bloßen Auge und auch mit einem sehr guten Glase kann der kommandierende General heute das Kampfspiel seines Armeekorps feststellen oder nicht mehr übersehen, der Oberkommandierende seine Armee unter seinen Umständen. Das Armeekorpskommando muß sich darauf verlassen können, daß die unterstellten Korps im Sinn der erhaltenen Richtlinien unter Berücksichtigung der Gesamtlage handeln. Zuverlässig erfolgt dies nur, wenn Friedensübungen in größeren Verbänden dazu den Grund legen. Darum sind Übungen, bei denen mindestens zwei Armeekorps sich bekämpfen — für die ihre Befehlsbefugnisse von der Leitung angenommen, und deren Richtlinien und Lagen den nicht unterstützten Korps von ihr mitgeteilt werden — wenigstens so häufig erforderlich, daß etwa alle drei Jahre jedes Armeekorps daran beteiligt ist. Das wird natürlich Mehrkosten verursachen. Sie sind aber im Interesse der Fortbildung der höheren Führer auf den Krieg auf die Dauer nicht mehr zu vermeiden, brauchen, bei Abführung der Brigaden- und Divisionsmandöver, auch nicht erdrückend hoch zu sein und werden durch den erzielten Nutzen aufgewogen. In Frankreich sind Kriegsmannöver, Chef des allgemeinen Generalstabes und oberer Kriegszustand einschließen, noch nächsten Jahre ab in diese Bahnen einzubiegen, und das Parlament wird dort mit den dazu nötigen Mitteln nicht knausern.

## Ausland.

### Die Volkszählung in Fez.

3 Tanger, 20. April.  
Nach den letzten Nachrichten hat sich die Lage in Fez gebessert, das Schicksal dauert aber fort. Es ist schwer, bestimmte Nachrichten aus guter Quelle zu erhalten, obwohl zahlreiche Funkentelegramme vorliegen. Ansehend haben die Truppen den Sultan, der von Empörern angegriffen worden war, befreit. Die Truppen, die nach heftigem Kampfe in die Stadt einzogen, hatten sehr viele, sämtlich algerische Schützen. Genaueres über die Höhe der Verluste ist nicht zu erfahren. Die Truppen besetzen die Tore im Süden der Stadt und das Viertel, das an das Europäerviertel anschließt. Die in Meknes angetommenen Verstärkungen sind geringfügig. General Moirer wird am Sonntag mit Verstärkungen aus Fez ankommen. Der Marokkanen und die Almas herüber, die Empörer zu beruhigen. Mehr die Lage in Fez, wo eine größere Zahl scheidender Truppen lagert, und über die Haltung der Stämme der Umgegend liegen wenig Nachrichten vor. Die Zahl der in Fez getöteten Offiziere ist unbekannt.

Tanger, 19. April. Unter den Spüren der Unruhen in Fez befinden sich, wie hierher gemeldet wird, ein Franziskanerpfarrer und eine Frau.

Paris, 20. April. Obwohl die Regierung die Vorgänge in Fez auf Lokalgründe zurückzuführen sucht, besteht hier keinerlei Zweifel über die wahren Ursachen der Erhebung. Man steht vor einer Volkszählung gegen das Protektorat und damit vor den Anfängen eines schweren Krieges. Mulay Hafid wird von den Marokkanern nicht mehr als Sultan angesehen, sondern als ein Verräter betrachtet.

### General d'Amade wird Diktator.

Wie verlautet, wird der Kriegsminister General d'Amade empfangen, der telegraphisch aus Clermont-Ferrand nach Paris beordert wurde. Ministerpräsident Boisnard äußerte zu einem Berichterstatter des „Clair“: „Ich sowie mehrere andere meiner Kollegen haben gefunden, daß unsere Offiziere in Marokko ihre Streitkräfte vielleicht ein wenig zu sehr gesplittet haben. Ich habe kürzlich den Kriegsminister Willeran gebeten, den Offizieren in Marokko zu telegraphieren, daß sie ihre Streitkräfte nicht gesplitteten, damit sie ihre Truppen in der Hand behalten.“

### Wissenschafts Begründnis.

Aus Paris wird gemeldet:

Hier fand Freitag nachmittag das auf Staatskosten veranfaltete Begründnis des Kammerpräsidenten Bricard in Anwesenheit der Minister, hoher Würdenträger und Parlamentarier unter militärischen Ehren statt.

### Wetterwarte Magdeburg

der „Magdeburger Zeitung“.

Sonntag, 20. April, 8 Uhr morgens.

Das Hochdruckgebiet über Norddeuropa hat sich nicht unerheblich verlagert, so daß in ganz Norddeutschland bei östlichen Winden das ziemlich heitere und trockene Wetter fort-dauert. Im südböhmischen Deutschland sind nachts unter dem Einfluß eines dort vorhandenen flachen Tiefs leichte Regen-

fälle aufgetreten. Da das heute bei Island befindliche Barometerminimum wahrscheinlich nordwärts fortgeschritten und den hohen Druck wieder mehr südwärts verlagert wird, so können wir noch mit der Fortdauer der herrschenden Witterung rechnen.

### Die Sonnenfinsternis auf dem Boden.

(Originalbericht. Nachdr. verb.) 19. April.

Unter dem Einfluß eines fast ganz Norddeuropa bedeckenden barometrischen Hochdruckgebietes hatten wir am Mittwoch noch vollständig wolkenloses Wetter. Das Temperaturmaximum betrug 6 Grad, es wehten heisse Südwestwinde. Natürlich stand die nahezu totale Sonnenfinsternis im Mittelpunkt des Interesses. In den ersten Stunden der Erisung war nicht viel zu merken, nur das mit einem bläulichen bedeckte Auge sah den Mond mehr und mehr die Sonne bedecken. Allmählich wurde es aber merklich dunkler und die Lufttemperatur nahm um fast 2 Grad ab. Viel merklicher war noch die Abnahme der von einem geschwärzten Thermometer gemessenen Sonnenstrahlung; diese Messungen gehen nämlich, namentlich bei wenig Wind, ungenau die subjektiven Temperaturempfindungen wieder, die auf uns im direkten Sonnenschein einwirkten. Die unmittelbar vor der Verfinsternis gemessene Strahlungstemperatur betrug fast 30 Grad und ging kurz vor der Maximalbedeckung auf 3 Grad herunter. Schnell nahm dann die Helligkeit wieder zu, und die kleine Schar von Touristen, die sich zur Beobachtung hier eingefunden hatten, konnten den Berg mit dem Gefühl der Genugtuung niedersteigen, auf Norddeutschlands höchstem Gipfel ein Schauspiel genossen zu haben, das sich uns Leben nicht wieder bietet. Am Donnerstag war die Witterung bei einem sehr beläun-digen Aufdruck von 663 Millimetern noch heiter, der Wind blieb im östlichen Quadranten, doch deutete er wiederlicher Zug der hohen Cirruswolken auf starke Drehung des Windes mit zunehmender Höhe hin, und die Aussicht auf Fortdauer des trockenen Wetters war nur noch gering. Am Freitag war es sich in den Morgenstunden noch trübe, langsam heiterte es sich in den Vormittagsstunden auf, das Barometer stieg und die obere weiche Strömung ist einer südlichen gewichen, und damit die Aussicht auf Dauer des guten Wetters gestiegen.

Die Schneedecke ist ganz verschunden, und da seit Montag keine Niederschläge gefallen sind, ist die Aufrottung der Bodenwege so weit vorgeschritten, daß die Befestigung einzelner Schwierigkeiten macht.

### Meteorologische Station.

|                            | 19. April<br>9 Uhr abends | 20. April<br>7 Uhr morgens |
|----------------------------|---------------------------|----------------------------|
| Barometer Millimeter . . . | 757.1                     | 760.1                      |
| Thermometer Celsius . . .  | 11.5                      | 8.0                        |
| Rel. Feuchtigkeit . . .    | 88%                       | 74%                        |
| Wind . . .                 | SW                        | D                          |

Maximum der Temperatur am 19. April: 17.5 °C.  
Minimum in der Nacht vom 19. April zum 20. April: 5.0 °C.  
Niederschlag am 20. April 7 Uhr morgens: 6.0 mm.

Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brintmann; für Ausland und Beste Nachrichten: Karl Weitzer; Gesundheit, Vermischtes usw.: Martin Feuchtmeier; für den Inseratenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 16 Seiten. —



Moderner Dreimaster 6.50  
aus samt. Rosshaar mit bunter Samtflügel-Garnitur 8.00

## Weisswaren.

- Jabots aus Tüll und Ba'tist . . . . . 85 55 30 Pf.
- Aeroplanschleife aus Tüll m. Einsätzen . . . . . 95 68 45 Pf.
- Blusenkragen aus Spachtel oder Stückerl . . . . . 1.25 95 65 Pf.
- Jackettkragen Schal. u. Matro-75 senform . . . . . 2.75 1.10 1.10 M.
- Kind.-Garnituren, rolrende Neuheiten 1.45 95 65 Pf.

# Extra-Preise. Garnierte Damenhüte.

- Matelot aus gutem Strohgewebe mit breiter Krempe . . . . . 3.75 M. 1.65 M. 90 Pf.
- Sporthut moderne, grosse Rundform . . . . . 4.50 M. 2.75 M. 1.80 M.
- Trotteur Gamin mit Flügel oder Schleifen . . . . . 4.75 M. 3.00 M. 2.10 M.
- Modernes Toque aus Strohstoff und Seide gearbeitet . . . . . 6.75 M. 4.50 M. 3.50 M.
- Aufgeschlagene oder Rundform mit verschiedenen Garnituren 10.50 M. 7.75 M. 5.75 M.
- Rosshaar mittlere oder Fantasiegewebe mit Blumen-, Flügel- oder Seidengarnitur 12.50 M. 9.50 M. 7.75 M.
- Rundform mit Mohr- oder Blüten-Garnitur . . . . . 14.50 M. 9.50 M. 6.50 M.
- Florentiner mit grosser Seiden-Garnitur . . . . . 11.50 M. 10.50 M. 7.75 M.
- Aufgeschlagene oder Rundform mit Blumen- oder Flügelgarnitur 15.50 M. 13.50 M. 9.75 M.
- Feine Rosshaar-Imitation mit Blüthen-Garnitur . . . . . 20.90 M. 16.50 M. 12.50 M.

Geschäftshaus

# J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

